

Wolfgang-Peter Zingel

Südasiens-Institut der Universität Heidelberg, Abteilung für internationale Wirtschafts- und Entwicklungspolitik

Buchbesprechung, erschienen in: In: Asien. The German Journal on Contemporary Asia. Hamburg: Deutsche Gesellschaft für Asienkunde. Nr. 114-115(April 2010), pp. 157-159. ISSN 0721-5231.

Ulrike Bey, Katharina Trapp (Hg.): Trends in der Asiatischen Entwicklungsbank: NGO-Perspektiven. Focus Asien 33 / Schriftenreihe des Asienhauses. Essen: Asienstiftung, 2009, 88 S. Preis: €5,00. ISBN 978-3-933341-43-3.

Die Asian Development Bank (ADB) ist die für Asien bedeutendste regionale Entwicklungsbank. Sie wird traditionell von den führenden Industrieländern, darunter auch die Bundesrepublik Deutschland, finanziert. Ihr Einsatzgebiet sind die Länder Asiens (ohne Südwestasien) und des Pazifik, einschließlich der vormaligen Sowjetrepubliken in Zentralasien und im Kaukasus. Sitz der ADB ist die philippinische Hauptstadt Manila.

Als maßgebliche Quelle finanzieller Mittel und Expertise bei der Konzeption und Durchführung von Entwicklungsprojekten trägt die ADB, wie jede andere vergleichbare Institution, Mitverantwortung für die ökologischen und sozialen Folgen; diese sind häufig indirekter Natur und erschweren eine Bewertung der jeweiligen Maßnahme. Dazu kommt, dass das Problembewusstsein in den einzelnen Staaten unterschiedlich entwickelt ist, und das eigentliche Problem meist weniger im Fehlen rechtlicher Bestimmungen als in deren wenig systematische Durchsetzung liegt. Oft mangelt es den Betroffenen an Information über ihre Rechte und an Möglichkeiten, sie geltend zu machen. Hier setzt die Arbeit lokaler und nationaler zivilgesellschaftlicher Organisationen an, unterstützt durch solche aus dem Ausland. Sie alle versuchen an den verschiedensten Stellen einzugreifen. In der Praxis sind die Möglichkeiten vor Ort begrenzt, weshalb es wichtig ist, bei den internationalen Finanzinstitutionen wie der ADB, und möglichst in einem frühen Stadium der Projekte anzusetzen.

Mit diesem Thema beschäftigt sich die vorliegende Veröffentlichung des Asienhauses in Essen in ihrer Reihe "Focus Asien". Der Titel "Trends in der Asiatischen Entwicklungsbank" gibt den Rahmen an, der Untertitel "NGO-Perspektiven" präzisiert die Aufgabenstellung. Es geht im Wesentlichen um drei Aspekte, nämlich um die Folgen von Vertreibung, um Gender-Fragen und um die Beteiligung der ADB an Investitionsfonds. Die ADB unterliegt ihren eigenen Umwelt- und Sozialstandards, die sie von Zeit zu Zeit überarbeitet und ändert – nicht immer zum besseren Schutz der Betroffenen. Dies geht aus dem Beitrag von Michael D. Burstein und Jennifer Kalafut hervor: In Indien und China allein sind im letzten halben Jahrhundert hundert Millionen Menschen Opfer von Änderungen von Landnutzungsrechten geworden (S. 24). Dabei stehen Enteignung und Vertreibung nicht zwingend am Anfang massiver Eingriffe in ihre Lebensgrundlage: Begriffe wie Eigentum und Nutzungsrechte werden oft vom Staat und indigenen Gruppen unterschiedlich verstanden; traditionelle Stammesgesellschaften kennen oft gar kein individuelles übertragbares und veräußerliches Recht am Boden und verfügen selten über verbrieft Eigentumsrechte an ihrem Land. Großflächiger Tagebau und Infrastrukturbauten der Wasser- und Energiewirtschaft sowie des Transportwesens entziehen ihnen ihr Siedlungsgebiet und greifen tief in den Wasserhaushalt scheinbar nicht betroffener Gebiete ein. Aber auch verbrieft Rechte nutzen wenig, wo Enteignung einfach ist und Entschädigungen gering sind und erst verspätet und nicht in voller Höhe ausgezahlt werden.

Frauen sind immer besonders betroffen, da sie die Umsiedlung, der Verlust einer intakten häuslichen Wirtschaft und ein vermindertes Einkommen vor ganz besondere Probleme stellt, sie aber an den Entscheidungsprozessen von Entwicklungsprojekten kaum beteiligt sind. Vermeintliche "Frauenprojekte" können auch leicht kontraproduktiv wirken: Teo Soentoro berichtet von ADB-Mitteln für Madrasahs in Indonesien, in denen zwar Mädchen unterrichtet werden und sogar ein Gender-Aktionsplan entwickelt wurde, "der sich hauptsächlich auf Fragen des Zugangs richtete, wie die Anzahl weiblich Studenten, weiblicher Lehrer, Teilnahme von weiblichen Studenten an Madrasah Schulkomitees." Aber: "Im Aktionsplan war keine sozial- oder Geschlechteranalyse der sexistischen Lehrpläne und Lehren vorgesehen." (S. 41).

Weit schwieriger zu durchschauen sind die Zusammenhänge dort, wo die ADB Anteile an privaten Beteiligungsgesellschaften (Private Equity Fonds) übernimmt. Das Problem besteht überall bei verschachtelten Kapitalbeteiligungen. Der Kapitalbedarf ist besonders in der Energiewirtschaft hoch und rasch steigend. Kaum eine Energieform ist von der Kritik ausgenommen: Bei fossilen Brennstoffen steht die Emission von Schadstoffen im Mittelpunkt, bei der Wasserkraft ist es der Flächenverbrauch. Stephanie Fried bemängelt sicher zu recht, dass sich Fondsmanager zu sehr "von wirtschaftlichen Anreizen und Investitionsbeschränkungen leiten lassen, welche nur wenig mit den eigentlichen Entwicklungszielen gemein haben." (S. 47). Hier stellt sich aber auch die alte Frage, was unter Entwicklung zu verstehen ist, und welche Umwege Entwicklungspolitik gehen soll und darf, um die Ärmsten der Bevölkerung zu erreichen.

Die Herausgeberinnen sprechen mit der vorliegenden Veröffentlichung das Thema der Verantwortung einer bedeutenden internationalen Entwicklungsagentur an. Ökonomen werden anmerken, dass wirtschaftspolitische Maßnahmen, wie sie die Bereitstellung von finanziellen Mitteln und Expertise darstellen, ausnahmslos neben den intendierten, direkten Wirkungen "externe Effekte", d.h. meist nicht intendierte, indirekte Wirkungen hervorrufen, die von (unbeteiligten) Dritten zu tragen sind. Deren Rechte sind vor allem in autokratisch geführten Staaten, wie die angeführten Beispiele China und Birma zeigen, beschnitten. Die Veröffentlichung enthält eine Fülle von wichtigen Informationen. Die meisten Beiträge erscheinen erstmals in (gekürzter) deutscher Übersetzung. Soweit die Originaltexte im Internet verfügbar sind, lassen sich terminologische Unklarheiten am einfachsten durch das Studium der Quellen ausräumen.